

Im letzten Teil geht C. auf den sog. Untergrundstaat und die Hochschulen ein, die im Verborgenen wirkten. Beide „Institutionen“ arbeiteten eng zusammen, zumal die Abteilung für Wissenschaft und Hochschulen der Delegatur der Londoner Regierung im besetzten Polen den klandestinen Unterricht beaufsichtigte. Neben geheimen Universitäten und zahlreichen Vereinen entstanden auch Verhaltenskodexe, die den „zivilen Kampf“ der Intellektuellen gegen die Besatzer definierten und grundsätzlich für alle polnischen Bürger galten. Da die Verhaltenskodexe von patriotischen Idealen bestimmt waren, prangerten sie die Zusammenarbeit mit den Besatzern an und ließen sie nur in bestimmten pragmatischen Fällen zu. Trotz dieser Verbote und moralischer Aufrufe war die Kollaboration mit den Besatzern zumindest im Generalgouvernement durchaus verbreitet, was C. am Beispiel der sog. Schwelleninstitutionen zeigt. Dazu zählten diverse Fachschulen, Labore, Institute (z. B. das Institut für Deutsche Ostarbeit) und Archive. Sie boten den Wissenschaftlern Einkommen und relative Sicherheit und ermöglichten die Durchführung von wissenschaftlichen Studien oder klandestinem Unterricht.

Insgesamt ist die Studie instruktiv und bietet interessante Einblicke in das Leben polnischer Wissenschaftler während der deutschen Besatzung an. Leider ist sie nicht frei von methodologischen Schwächen. Ersten ignoriert der Autor wissenschaftliche Publikationen zur Kollaboration, definiert den Begriff nicht und untersucht die Thematik nicht eingehend, obwohl sie zentral für die Studie ist. Sein Verständnis von Kollaboration beruht auf dem normativen Gebrauch durch den polnischen Widerstand, weshalb C. Kollaboration und Widerstand einander gegenüberstellt, obgleich er auch das Konzept der Grauzone von Primo Levi integriert.¹ Zweitens zeigt der Autor nicht durchgehend deutlich genug, wie unterschiedlich Juden und katholische Polen von den deutschen Besatzern verfolgt wurden, weshalb die Studie gelegentlich den Eindruck erweckt, als ob polnische Wissenschaftler in demselben Ausmaß wie Juden verfolgt bzw. Opfer derselben Besatzungspolitik gewesen seien. Drittens verzichtet C. auf eine Untersuchung des Antisemitismus, der vor dem Krieg an polnischen Universitäten grassierte, im polnischen Widerstand verbreitet war und daher ein zentraler Aspekt der Studie hätte sein müssen.

Berlin

Grzegorz Rossoliński-Liebe

¹ GRZEGORZ ROSSOLIŃSKI-LIEBE: Kollaboration im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust. Ein analytisches Konzept, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 21.7.2020, https://docupedia.de/zg/Rossolinski-Liebe_kollaboration_v2_de_2020 (22.08.2022).

Jonathan Huener: The Polish-Catholic Church under German Occupation. The Reichsgau Wartheland 1939–1945. Indiana University Press. Bloomington 2021. XVII, 352 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-253-05404-3. (\$ 42,–.)

Der an der University of Vermont lehrende Jonathan Huener befasst sich in der vorliegenden Studie mit einem Thema, das in seinen Grundzügen als bereits recht gut erforscht gelten kann. In seiner Einleitung vertritt der Vf. allerdings die Ansicht, dass die Kirchenpolitik im Reichsgau Wartheland (RW) bislang eher in Form von Lokalstudien oder als Fallbeispiel im Rahmen von Arbeiten mit überregionalem Fokus behandelt worden sei. Als weitere Motivation für seine Beschäftigung mit diesem Thema gibt er an, dass noch keine detaillierte Untersuchung in englischer Sprache vorliege.

Ausgehend von der ausführlich rezipierten Forschungsliteratur und unter Einbeziehung zahlreicher Archivbestände in Polen und Deutschland sieht es H. als erforderlich an, die Politik gegenüber der polnischen Katholischen Kirche im RW auf mehreren unterschiedlichen Ebenen zu betrachten: erstens als ein, im europaweiten Vergleich, besonders brutales Vorgehen, da die deutschen Besatzer die Katholische Kirche als Keimzelle polnischen Widerstands im RW einschätzten und das Ausüben des Glaubens auf eine strikt privat zu behandelnde Angelegenheit reduzierten; zweitens als ein Experimentierfeld zukünftiger deutscher Kirchenpolitik, als das der von den Besatzern so titulierte „Mustergau“ (*model*

Gau bei H.) RW dienen sollte; drittens in Hinblick sowohl auf die Reaktionen seitens des Vatikans als auch auf die an den Vatikan gerichteten Appelle und Berichte des drangsalierten polnischen Klerus im RW, da die entsprechenden Archivbestände bislang nicht ausreichend gewürdigt worden seien (und für die, so merkt der Vf. an, in den 2020 freigegebenen Aktenbeständen zum Pontifikat Pius' XII. zukünftig weitere neue Erkenntnisse zu erwarten seien).

H. folgt diesen Fragekomplexen in 18 Kapiteln von jeweils ähnlichem, also eher kurzem Umfang, ohne weitere Einteilung in Unterkapitel. Indem er auf diese Weise „an informative und simultaneously energetic narrative“ (S. 9) bieten möchte, wendet er sich – ohne dass sich das Buch als populärwissenschaftlich bezeichnen ließe – an einen eher breiten Leserkreis. Nacheinander widmet sich die Darstellung dem deutschen Einmarsch im September 1939; den ideologischen Grundlagen der Besatzungspolitik im RW; den Repressionsmaßnahmen, Inhaftierungen und Liquidierungen des polnischen katholischen Klerus (wobei der Vf. insbesondere auf die wichtige Rolle des KZ Dachau eingeht); der strikt überwachten Trennung von deutschen und polnischen Katholiken; der nochmaligen Verschärfung der anti-katholischen Maßnahmen 1940/41, die dann seit Ende 1942 keine weitere Zuspitzung mehr erfuhr; den damit einhergehenden Plünderungen und Enteignungen kirchlichen Besitzes; dem Vorgehen seitens des Vatikans, insbesondere Papst Pius' XII.; schließlich vereinzelt Lockerungen der Maßnahmen angesichts der drohenden militärischen Niederlage des Deutschen Reiches.

Die Darstellung ist durch die umfangreiche Heranziehung von Sekundärliteratur in Kombination mit ergänzenden Archivfunden stets anschaulich, ohne dabei oberflächlich zu wirken. Rund zwei Dutzend Fotografien, die Gebäude, Aktionen und Personen zeigen und den Text in sinnvoller Weise ergänzen, befördern den generellen Eindruck, dass sich die Studie nicht nur an ein präzise vorgebildetes Fachpublikum richtet; Gleiches gilt für die nicht wenigen Querverweise im Text zu vorangegangenen oder noch folgenden Kapiteln bzw. Textpassagen.

Nicht ganz so leicht entschlüsseln lässt sich hingegen, welche wirklich neuen Erkenntnisse und Bewertungen H. mit seinen Forschungen präsentieren kann. Eine griffige Ausgangsthese fehlt. Geleitet wird die Untersuchung von der Prämisse, dass die hier behandelte Kirchenpolitik von mehreren unterschiedlichen Faktoren und Interessen beeinflusst worden sei: der anti-christlichen Ideologie des Nationalsozialismus; dem Kampf gegen den polnischen Katholizismus; den spezifischen Bedingungen im RW. Dass die Innen- wie auch die Außenpolitik NS-Deutschlands keineswegs monolithisch und frei von inneren Widersprüchen gestaltet wurde, ist bekannt. H. führt dies beispielhaft an den Auseinandersetzungen zwischen Reichsstatthalter Arthur Greiser und dem Reichskirchenministerium über die angemessene Reglementierung der Katholischen Kirche vor – obwohl er sich ja laut Einleitung, wie erwähnt, gerade von dieser Art der Darstellung abheben möchte. Doch zugleich lässt die vom Vf. immer wieder vorgenommene Einordnung der geschilderten Vorgänge in den größeren Kontext der NS-Politik einzelne Spezifika des RW klar hervortreten. So setzte Greiser kirchenpolitische Maßnahmen um ein Vielfaches schneller um als die Behörden auf Reichsebene nach 1933 (S. 70 f.).

Zu konstatieren ist aber auch: Die Tatsache, dass die Leitfrage eher im Ungefähren bleibt, scheint im Fazit deutlich durch: Dass sich das Scheitern der NS-Kirchenpolitik im RW insbesondere daran zeige, dass keine dieser Maßnahmen im „Altreich“ übernommen wurde und dass es nach Kriegsende weiterhin eine polnische Katholische Kirche gab, wirkt als Ausklang der Studie allzu generell (S. 312 f.).

Letztlich hat H. eine fundierte Darstellung zu den Terror- und Unterdrückungsmaßnahmen gegen polnische Geistliche und Gläubige vorgelegt, die den Forschungsstand um anschauliches Quellenmaterial ergänzt und die Vielzahl der Repressionsmaßnahmen identifiziert sowie in ihren jeweiligen Ausprägungen voneinander abgrenzt. Wirklich neue übergreifende Erkenntnisse lassen sich daraus aber nicht ableiten – womöglich finden sich

solche Entdeckungen tatsächlich erst in den jüngst freigegebenen Materialien in den Archiven des Vatikans.

Marburg

Christoph Schutte

Ljiljana Radonić: Der Zweite Weltkrieg in postsozialistischen Gedenkmuseen. Geschichtspolitik zwischen der „Anrufung Europas“ und dem Fokus auf „unser“ Leid. Berlin – Boston 2021. 327 S., Ill. ISBN 978-3-11-071481-4. (€ 89,95.)

Ljiljana Radonić untersucht in ihrer Habilitationsschrift Geschichtsnarrative zum Zweiten Weltkrieg in zehn Gedenkmuseen aus neun postsozialistischen EU-Staaten. In jedem der Länder hat sie, sofern vorhanden, ein Museum aus der jeweiligen Hauptstadt gewählt, in Ungarn jedoch derer zwei aufgrund ihrer gegensätzlichen narrativen Ansätze. Als Quellen nutzt sie die Ausstellungen an sich sowie, um Narrative vergangener Ausstellungen zu rekonstruieren, auch Ausstellungskataloge, Broschüren und ähnliche Publikationen. Es werden jeweils Ort und Rolle der Museen, Leitnarrativ sowie Inszenierung und Texte untersucht. Nach der methodologischen Analyse der Museen selbst erfolgt ein Vergleich der Narrative und in welchen Kontexten die Museen im eigenen Land und international stehen. Eine weitere Fragestellung betrifft die Wirkkraft von doppelter Besatzung, Holocaust, Opfernarrativen und Kollaboration auf die Expositionen. Der Forschungsstand zu den einzelnen Museen ist sehr unterschiedlich. Einige Ausstellungen waren Gegenstand umfassender Analysen und internationaler Debatten. Andere blieben weitgehend unbeachtet, hier betreibt R. Grundlagenforschung.

Nach einer theoretischen Einbettung („Europäisierung der Erinnerung“, Universalisierung des Holocaust und „Osterweiterung“ dieser Erinnerungskultur) und der Erläuterung der Methodologie (eine Kombination aus *site analysis*, Diskursanalyse, *visual history* und Betrachtung von Museen als hybride, über die jeweiligen Einzelkomponenten hinausgehende Medien) folgen chronologisch aufgebaute Kapitel. Innerhalb dieser Kapitel wird jedes der untersuchten Museen zum Zeitpunkt seiner Gründung vorgestellt. Die Entwicklung der jeweiligen Ausstellungen wird in den nachfolgenden Kapiteln, die einen späteren Zeitabschnitt behandeln, wieder aufgegriffen. Vor 1989, also noch zu sozialistischen Zeiten, entstanden die Gedenkstätte in Theresienstadt (Terezín), das Museum des Slowakischen Nationalaufstands in Banská Bystrica und die KL-Gedenkstätte in Jasenovac. Maßgeblich waren die antifaschistischen Narrative der Volksrepubliken. Dabei wurden nationalistische und faschistische Elemente der slowakischen und kroatischen Regime und die spezifisch rassischen Elemente des Holocaust ausgeblendet, um das Konzept der Brüderlichkeit unter den Nationen nicht zu gefährden. Der Zeitraum von 1990 bis 1999 war geprägt von der Transformation. Zuvor tabuisierte Thematiken des Zweiten Weltkriegs konnten nun offen debattiert werden, und neue Ausstellungen zu kommunistischen Verbrechen entstanden, so das Urteil der Vf.

Die 2000er Jahre sieht R. als eine Ära, in der sich die Museen im Rahmen der EU-Beitrittsprozesse der einzelnen Staaten mit Europa befassten. Sie unterscheidet dabei die beiden im Titel genannten Metanarrative: die Anrufung Europas sowie den Fokus auf „unser“ Leid. Bei der „Anrufung Europas“ würden museale Trends aus dem Westen übernommen, wie die individualisierte Darstellung von jüdischen Opfern, eine erstmalige Anerkennung der Roma als Opfergruppe und die Auseinandersetzung mit Kollaboration und Schuldfragen der eigenen Schicksalsgemeinschaft. Vor allem die Ästhetik der Inszenierungen bediene sich der Symbolik von Holocaust-Museen: einer Individualisierung des Leidens sowie einer Dramaturgie und Gestaltungselementen, die sich an das US Holocaust Memorial-Museum und Yad Vashem anlehnten. Zu diesem Typ gehören R. zufolge das Museum des Slowakischen Nationalaufstandes, die Gedenkstätte in Jasenovac und das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest. Der Fokus auf „unser“ Leid zielt auf die Anerkennung der stalinistischen und kommunistischen Verbrechen durch „den Westen“. Dieser Typus ist in den Museen in den drei baltischen Ländern und im ungarischen Haus des Ter-